

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 7

Artikel: Konservirung von Holzgefässen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

farbe, 2 kleinere gelb resp. weiß gefärbte für die Aderfarben. Mittelst eines Messers schneidet man dann von dem schwarzen Klumpen dicke, von den beiden anderen dünnere Scheiben ab und legt dieselben abwechselnd auf einander und zwar so lange, bis aller Vorrath verbraucht ist. Diesen Haufen klopft man von den Seiten und von oben etwas zusammen, so daß das Ganze nun einen Klumpen bildet. Je nachdem man nun dicke oder dünnere Adern erzeugen will, klopft man den Haufen etwas mehr oder weniger breit auseinander; es ist auf diese Weise möglich, nach Wunsch zusammenhängende Adern zu erzeugen, die so dünn sind, wie ein Federstrich. Den verschiedenen gefärbten Teig schneidet man dann in Scheiben und zwar so, daß die Schnittfläche durch die ungleich gefärbten Lagen geht, legt die Scheiben direkt in die Form und schlägt dieselben mittelst eines Hammers fest ein. Die Formen müssen so beschaffen sein, daß aus denselben bis zum Schleifen und Poliren fertige Gegenstände hervorgehen, damit der Hauerlohn erspart wird. Nach etwa 24—48 Stunden kann man die Gegenstände aus der Form nehmen; man sieht sie alsdann in einen feuchten Raum und läßt sie mehrere Male bis zum völligen Erhärten an. Das nun folgende Schleifen geschieht ganz, wie bei natürlichem Marmor und das Poliren auch in ähnlicher Weise, nur mit dem Unterschiede, daß anstatt Blei (?) Wasserglas angewendet wird, womit zugleich der Gegenstand getränkt wird; Wasserglas kommt auch beim Politurschliff zur Anwendung. Jeder, der Marmorpolitur ausführen kann, ist im Stande, die Herstellung der Patent-Politur auf den nach obigem Verfahren hergestellten Stücken in wenigen Stunden zu erlernen. Die ganze Fabrikation ist eine höchst einfache. Hülfsmaschinen sind nicht nothwendig, wenngleich nützlich. Um mit der Fabrikation zu beginnen, ist weiter nichts erforderlich, als geeignete Räume, Formen und die Rohmaterialien. In der Wahl der Farben ist man ziemlich unbeschränkt, sowohl für die Grundfarbe, als für die Aderungen, da es schöne cement-ähnliche Farben in schwarz, blau, grün, gelb, roth, violet, weiß &c. gibt, die auch, verhältnismäßig billig, fast überall zu haben sind. Daher ist das Erzeugniß im Preise verhältnismäßig gering.

(D. Bau-Ztg. S. 291.)

Verbesserte Ofenkacheln.

Die Verfertigung von Ofen und Ofenkacheln nach altdutschen Mustern hat bereits viele Fortschritte gemacht und bedeutende Erfolge aufzuweisen, so daß es jetzt wohl hiebei angezeigt erscheinen dürfte, neben dem Schönen auch dem Praktischen etwas Rechnung zu tragen, zumal wenn dieses keineswegs dem ersten Abbruch zu thun verspricht. Im Allgemeinen ist der Thonofen von großer Ungehnemlichkeit, sowohl in Bezug auf sein äußeres Aussehen als auch seine Wärmevermittlung, wenn diese auch verhältnismäßig langsam vor sich geht und deshalb beträchtliche Brennstoffverschwendungen mit sich führt, wenn nicht durch besondere Einrichtung dagegen vorgesorgt worden ist. Dafür sind die Durchsichten angebracht, welche allerdings den reinen Styl des altdutschen Thonofens stören, an diesem nicht vorhanden waren, sondern erst eine Folge unserer relativ brennstoffärmeren Zeit sind. An Thonöfen in reich altdutschem Stile sollten an Stelle der sogenannten "Durchsichten" zur rascheren Wärmeabgabe stets unsichtbar im Innern des Ofens senkrechte Zirkulationsröhren aus Eisen angebracht sein, welche die kalte Stubenluft unten anfangen und oben erwärmt wieder entweichen lassen. Nach eben diesem Prinzip lassen sich auch sehr künstliche und eignethümliche Kacheln herstellen, sogenannte Luftpitzkacheln.

Luftpitzkacheln, welche in ihrem Körper senkrechte hohle, oben und unten frei ausmündende Röhren besitzen. Die Kachel besitzt in ihrem Innern einen Röhrengang, welcher oben und unten an der Kachel ausmündet. Wird nun die letztere erwärmt, so wird es selbstverständlich auch die in dem Röhrengange stehende Luftkäule, sie wird leichter, erhebt sich und tritt oben heraus, während kalte Luft unten angesogen wird. Auf diese Weise tritt eine bedeutend raschere Wärmevermittlung und Wärmeabgabe ein, wie sie sonst bei Thonöfen nicht erreichbar und möglich ist.

(R. im „Schw. Gewerbebl.“)

Konservierung von Holzgefäßen.

Bekanntlich nützen sich Holzbottiche, in denen Flüssigkeiten lange stehen, durch Erweichen der Holzfaser leicht ab; die oberste Schicht des Holzes wird mit der Zeit schwammig und loscher, dem Wasser ist dann das Eindringen in die Holzporen sehr erleichtert und beim Scheuern derartig erweichten Holzes kommt es dann nur zu häufig vor, daß Splitter aus den Holzdauben herausgerissen werden. Je länger man aber seine Gefäße in gutem dauerhaftem Zustande erhalten kann, desto besser für den Besitzer. Zu dieser Konservierung empfiehlt Campe in der Zeitschrift für landwirthschaftliche Gewerbe nachstehende von ihm erprobte Verfahren. Das erste betrifft eine sogenannte Fassglasur; es wurde 1 kg. brauner Schellack, 125 Gr. venetianischer Terpentin, 125 Gr. Kolophonium in einem geräumigen Kessel getholtzen; nachdem die Masse etwas abgekühlt, aber doch noch dünnflüssig war, wurden nach und nach 6 L. 90prozentiger Spiritus zugesetzt. Um jeder Feuersgefahr durch Entzündung der Spiritusdämpfe vorzubeugen, macht man den Spirituszufahrt entfernt vom Ofen. Durch den Zusatz des Spiritus zu der noch ziemlich heißen Masse quillt der Schellack zu einer dickflüssigen Masse auf, und erhält man dadurch eine größere Menge Glasur, als wenn man die Lösung der Harze nur kalt vornehmen würde. Bei Anwendung dieser Glasur, die für Holz und Eisen verwendet werden kann, ist Hauptbedingung, daß die Bottiche gut trocken sind, denn nur dann dringt die Glasur in die Holzporen ein. Ein nasser oder feuchter Untergrund würde sofort Harz aussäßen und die Poren nur oberflächlich verschmieren. Ein zweis- bis dreimaliger Ueberstrich genügt, um alle Holzporen gründlich zu schließen und die Oberfläche des Holzes glatt und glänzend zu machen. Jeder Anstrich ist in einigen Stunden vollkommen erhärtet. Derartige Gefäße lassen sich in Folge ihrer glatten Innenseite sehr leicht reinigen, die Bottiche bleiben geruchlos, da nichts in das Holz eindringen kann, der Ueberzug verträgt eine Wärme von 60 bis 70° C. ohne darunter zu leiden. Will man Gefäße auf der Außenseite farbig anstreichen, so kann man der Glasur eine beliebige getholtzte trockene Erdfarbe, z. B. für gelbbraun Öker, für dunkelbraun Kasselerbraun, oder für grün Chromgrün zufügen; für schwarz zu Eisenreisen genügt etwas seiner Rüf. Letztere Mischung kann man auch ebenso gut als Geschirrlack für Pferdegeschirre verwenden. Da die Glasur schnell trocknet und ganz geschmacklos ist, so ist deren Anwendung eine sehr mannigfaltige. Mit Öker vermischt, gibt sie einen ebenso eleganten als dauerhaften Fußbodenlack, den man sogar mit schwacher Sodalösung abwaschen kann, ohne daß der Anstrich darunter leidet. Kommt es weniger darauf an, daß die Gefäße mit einem glatten und glänzenden Ueberzuge versehen sind, und hat man nur die Konservierung des Gefäßes im Auge, so verdient folgender Anstrich volle Beachtung. Man verdiene Wasserglas, wie man es im Handel bekommt, mit ungefähr 25 Prozent Wasser und streiche mit dieser Lösung die Ge-

fäße recht heiß aus; nachdem dies in das Holz eingesaugt, wiederhole man den Anstrich, lasse dann trocknen und überstreiche dann nochmals mit einer Lösung von ungefähr 1 Theil Bicarbonat in 8 Theilen Wasser. Durch diesen Überstrich wird durch die Kohlensäure des Bicarbonates aus dem in die Holzporen eingesaugten Wasserglas — Kieselsäures Natron — Kieselsäure abgeschieden, die dann die Holzwände sozusagen verklebt und widerstandsfähig gegen das Eindringen von Flüssigkeiten macht. Dass derartig präparierte Gefäße von bedeutend längerer Dauer und sehr leicht zu reinigen sind, liegt auf der Hand. Man kann beide Verfahren vereinigen, indem man die Glasur mit Ocker z. B. für die Außenseiten benutzt und den innern Theil mit Wasserglas und Bicarbonat behandelt. Das in neuerer Zeit empfohlene Verfahren des Weingärtnereichens der neuen Fässer beruht auf ähnlichen Grundlagen, wie letztere Methode der Verklebung.

Für die Werkstatt.

Herstellung sauberer Ränder an glasirten Flächen.

Die Glasur von Kacheln und Fliesen fällt stets an den Rändern ungleichmäßig aus, weshalb Letztere vor der Benutzung abgesprengt werden müssen. Um diese Operation zu erleichtern, werden, wie die „Thonindustrie-Zeitung“ mittheilt, nach einer Vorschrift von F. Seidel in Dresden (D. R.-P. 28,033) vor dem Brennen und Glasiren in der Nähe der Ränder tiefe Einschnitte gemacht, welche der endgültigen Form der Kachel entsprechen. Diese Einschnitte werden durch Chamotemehl oder nicht siedenden Thonstaub ausgefüllt, so dass nach dem Auftragen der Glasur und Einbrennen die Kachelränder an den Einschnitten sich leicht abbrechen lassen und nur eines geringen Nachschleifens bedürfen.

Dauerhafter Anstrich für tannene Fußböden.

Um tannenen Fußböden einen dauerhaften Anstrich zu geben, gibt die „Malerzeitung“ folgende Vorschrift: Man nehme 500 Gr. Gelbholz, 250 Gr. Oder, 100 Gr. Pottasche, 200 Gr. gelbes Wachs. Am Abend bevor man die Farbe bereiten will, wird das Gelbholz in 3 Liter Regenwasser eingeweicht und am andern Tage durch ein Sieb geprégt. In die Hälfte dieser Mischung bringt man das in kleine Stücke geschnittene Wachs, setzt sie auf's Feuer und rüttelt beständig bis zum Kochen. Dann fügt man die Pottasche bei und lässt die Mischung abkühlen. In der andern Hälfte der Mischung wird der Oder aufgeweicht und erwärmt, worauf beide Mischungen zusammen bis zum Kochen erhitzt werden. Während des Kochens muss stets fleißig gerührt und damit fortgefahrt werden, bis die Masse erkalte ist. Ein neuer Fußboden wird zweimal damit dünn bestrichen und mit einem sogenannten Bleischrupper leichtig frottirt. Hat der Boden nicht Grund genug, so muss er noch einmal bestrichen und, wenn er trocken ist, abermals frottirt werden.

Kitt aus Alau.

Das Kitten poröser Gegenstände hat mitunter seine Schwierigkeit. Eine zerbrochene Meerschaumpfeife spottet meistens allen Versuchen der Heilung. Hier kann man auf einfache Weise ein treffliches Bindemittel gewinnen. Man nehme nur eine Quantität gewöhnlichen kristallisierten Alau und erhitzt diesen mäsig in einem Porzellantiegel oder eisernen Löffel. Die Masse geräth bald in's Schmelzen und liefert, in diesem Zustand auf die zweckmäßig vorher erwärmten Bruchstücken gebracht, einen sofort erhartenden und durchaus festen Kitt. Der Alau enthält im kristallisierten Zustand ungefähr 50% Wasser. Beim Erhitzen tritt dieses aus und in ihm kommt der eigentliche Alau zum Schmelzen. Erkalte nur die Masse wieder, so wird das Wasser wieder chemisch gebunden und die erstarrende Masse, die nicht mehr Wasser genug findet, um den kristallinischen Zustand wieder anzunehmen, bildet einen porzellanartig aussehenden Körper, der mit den aneinander zu sittenden Gegenständen eine gleichartige Verbindung herstellt.

Besonders wichtig ist diese Kittungsart, um den Ölbehälter von Petroleumlampen auf dem Untersetzer festzumachen, wie wir selbst erprobt haben. Nur muss man Acht geben, dass man beim Eingießen des flüssigen Alau nicht daneben laufen lässt, da solches schwer wieder wegzuwaschen ist. Für Petroleumlampen ist dies die beste Kittungsweise.

Verzierungen auf Elfenbein.

Verzierungen auf Elfenbein kann man auf folgende Weise herstellen: Man überzieht den Gegenstand mit einem Deckgrunde, radirt dann in denselben und ägt die Zeichnung mittelst folgender Flüssigkeit ein: 9 Th. salpetersaures Silberoxyd in 40 Theilen destillirtem Wasser. Man lässt die Flüssigkeit etwa eine halbe Stunde einwirken, trocknet dann mit Fließpapier ab und setzt die geätzte Fläche sogleich dem Sonnenlichte aus. Andere Farben erhält man durch Goldchlorid oder Platinchlorid statt des Silbers in obiger Lösung.

Zusammensetzung, um Metalltheile und Gegenstände aller Art damit zu kitten.

Gebrannter, fein pulverisirter Gyps wird nach der „Fdgr.“ mit einer Auflösung von arabischem Gummi in Wasser (1 Theil Gummi und 3 Theile Wasser) in einem Cement von der Konstanz, wie man ihrer zur Anwendung bedarf, angefertigt. Dieser Kitt gestattet eine sehr vielfache Verwendung. Er eignet sich unter Anderem auch für Porzellan und für Gegenstände, die der Einwirkung von Alkohol ausgesetzt sind. Eine Mischung von Gyps und pulverisirtem Gummi wird auch als Geheimmittel um hohen Preis verkauft.

Feilen und Raspen zu schärfen.

Man bereitet sich ein Säurebad aus 1 Thl. Salpetersäure, 3 Thl. Schwefelsäure und 7 Thl. Wasser bestehend. In dieses Bad führt man nun die zu schärfenden Feilen ein, nachdem man sie von Unreinigkeiten und fetten Körpern gereinigt hat. Die Dauer des Bades beläuft sich auf 10 Sekunden bis auf 5 Minuten, je nach dem Grade der Abnützung der Feilen, ihrer Dimensionen und namentlich ihrer Feinheit und Härte des Korns. Das Schärfen eines sehr weichen und sehr feinen Korns geschieht weit schneller, als das eines sehr harten und sehr groben, ja dieses letztere kann eines Bades von noch langerer Zeit bedürfen, als die eben angeführte. In dem Maße, als sich die Wirkung der Säuren infolge ihrer Verbindung mit dem Eisen oder Stahl schwächt, muss man neue Dosen des Säurebades in den oben angegebenen Proportionen zufügen. Die Feilen werden alsdann mit reichlich zufließendem Wasser gewaschen, hierauf durch Kaltmilch gezogen, sodann in einem erhitzten Trockenraum getrocknet, ferner mittelst einer Bürste, welche in eine Mischung von gleichen Theilen fettem Olivenöl und ätherischem Terpentinöl getaucht wird, abgerieben und endlich mit sehr fein gepulvertem Rots und einer trockenen Bürste abgeblüstet. Will man einzelne weniger abgenützte oder niedergedrückte Stellen oder Theile der Feilen vor der Einwirkung des Säurebades schützen, so appliziert man ein auf 30 Grad C. Temperatur gebrachtes Gemenge von Leinöl und gelbem Wachs zu gleichen Theilen geschmolzen oder einen Schellacküberzug, welcher der Wirkung der Säuren widersteht. Will man einzelne zu sehr hervorragend gebliebene Stellen tiefer ähnen, so muss man, nöthigenfalls zu wiederholten Malen, eine Mischung von 50 Thl. Schwefelsäure und 100 Thl. Salpetersäure ohne Zusatz von Wasser anwenden und zwar derart, dass man die Feile oder Raspel an einem Ende aufhebt und seitlich neigt, so dass die obige Säuremischung beim Aufstropfen in die Canneluren fließt, ohne die Bähne abzustumpfen. Die Feilen und Raspen können dieser Operation zu wiederholten Malen unterworfen werden, d. h. so oft sie wieder abgenutzt sind; sie sind dann jedesmal so brauchbar, wie ganz neue Feilen, welche aus der Hand des Feilenhauers oder aus der Feilenhaumashine hervorgehen, ja in manchen Fällen weit vorzüglicher als diese. (Zeitschrift für Maschinenbau und Schlosserei.)

Neues wetter- und wasserfestes Imitationspräparat.

Mittheilung des technologischen Gewerbemuseums in Wien.

Auf das Verfahren zur Herstellung einer wetter- und wasserfesten, rasch trocknenden Untergrundfarbe erhielt nach d. „R. Erfind. u. Erfahr.“ Oskar Fischer in Karlsruhe ein Patent. Diese Anstrichfarbe wird durch Einwirkung des Lichtes in sehr kurzer Zeit wasserfest und hart, und verträgt alsdann sofort einen Öl anstrich, der bereits bei dem ersten Anstriche deckt.

Das Verfahren zur Herstellung dieses Holz-Imitationspräparates und der Grundfarbe ist folgendes: 50 Thle. Pferdeblut werden mit 10 Thln. Leinöl etwa eine Stunde lang gekocht und abgekühlt, alsdann mit 50 Thln. gewöhnlichem rohem Blut gemischt. Hierauf nimmt man 190 Thle. Wasser von 30—40 Grad Wärme hierzu, vermischt die 290 Thle. mit 10 Thln. einer Lösung von doppelchromsaurem Kalium und mengt das Ganze durcheinander. Nach dem Er-